Tägliche Omaha Tribüne
TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.
1307-1309 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.
Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.
Omaha, Neb., Donnerstag, den 25. April 1918.

Die Kriegerversicherung.

Immer wieder aufs Neue sollten die zu den Fahnen Berufenen darauf aufmerksam gemacht werden, daß ihnen, falls sie Angehörige haben, die von ihnen abhängig sind, die moralische Pflicht gebietet, ihr Leben versichern zu lassen. Die Regierung hat es ihnen dadurch, daß sie diese Soldatenversicherung selbst übernommen hat, überaus leicht gemacht, dafür zu sorgen, daß ihre Familien, falls sie selbst ein Opfer des Krieges werden, nicht mittellos zurückbleiben. Bis zum 15. März dieses Jahres hat die Regierung für mehr als anderhalb Millionen Heeres- und Flottenangehöriger Versicherungspolicen ausgeschrieben. Die Gesamtversicherungssumme belief sich zu jenem Zeitpunkte schon auf 12 Milliarden Dollar. Danach beträgt die durchschnittliche Versicherungssumme achttausend Dollar, erreicht also nur vier Fünftel des zulässigen Höchstbetrages. Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis; doch sollte jeder Soldat oder Seemann, der es irgend ermöglichen kann, sich zum vollen Betrage von zehntausend Dollar versichern lassen. Die Familie selbst sollte darauf dringen. Für diejenigen, die vor dem 14. Dezember 1917 in den aktiven Dienst eingetreten sind, ist die Frist, bis zu der sie sich versichern lassen konnten, am 12. April abgelaufen. Alle anderen haben von dem Termin ihres Dienstantritts an gerechnet hundertzwanzig Tage Zeit, ihrer Versicherungspflicht zu genügen. Innerhalb dieser Zeit können sie sich auch noch zur Erhöhung der Versicherungssumme entschließen. Von dieser Vergünstigung sollte allgemeiner Gebrauch gemacht werden. Denn keiner der Eingezogenen weiß, was die Zukunft in ihrem dunklen Schoße für ihn bergen, welches Schicksal ihm auf dem Felde der Ehre beschieden sein mag. Und sollte es ihm bestimmt sein, auf Frankreichs Feldern den Tod fürs Vaterland zu erleiden, so wird ihm der Gedanke, seine Angehörigen vor Not geschützt zu wissen, den Abschied von der Welt leichter machen. Darum versäume niemand, sobald er in Reih und Glied steht, sich zur zulässigen Höchstsumme versichern zu lassen.

Oeffentliche Bibliotheken.

Was öffentliche Bibliotheken anbetrifft, so ist Amerika auch den ältesten Kulturländern der alten Welt erheblich voraus. Man muß diesbezüglich nicht so sehr an die großen Bibliotheken denken, die mit einem Kostenaufwande von Millionen errichtet worden sind und die seltensten und teuersten Werke in allen Sprachen erhalten, wie an die kleinen Bibliotheken, die in allen Teilen des Landes in allen großen und mittleren Städten und sehr zahlreich sogar auch in recht kleinen Städten existieren und es dem Publikum ermöglichen, gute Lektüre bequem und unentgeltlich zu erhalten. Gerade diese kleinen Bibliotheken sind es, die den breiten Massen zugute kommen. Die großen Bibliotheken werden zwar auch stark besucht, aber doch weniger von dem großen Publikum, sondern von Leuten der Wissenschaft, die in den dortigen Bücherschätzen Informationen finden, die ihnen sonst an keiner anderen Stelle oder doch nur gegen erhebliche Kosten geboten werden könnten, während unsere öffentlichen Bibliotheken bekanntlich frei sind.

Der wichtigste und segensreichste Fortschritt, der in unseren Bibliotheken gemacht worden ist, besteht wohl darin, daß sich jedermann ein Buch ausleihen und es daheim lesen kann. Alles, was dazu nötig ist, ein Buch zu erhalten, ist die Unterschrift eines Besitzers von Grundeigentum, eine Empfehlung, die überall leicht zu haben ist. Die Zeitdauer, während der man ein Buch zu Hause behalten darf, ist reichlich bemessen. Für Ueberschreiten dieser Zeitdauer sind allerdings einige Cents Strafe zu bezahlen, allein dies geschieht nur aus dem Grunde, um ein rechtzeitiges Wiederbringen der Bücher zu sichern und dadurch die Auswahl in den Bibliotheken stets möglichst reichhaltig zu erhalten.

Man hört von der Benutzung solcher Bibliotheken im allgemeinen nur wenig, aber wenn eine Statistik darüber existierte, so würde man sich wundern, in welch ausgedehntem Maße sich das Publikum die gebotene Gelegenheit zunutze macht. Und wo es irgend angeht, werden in den entfernter liegenden Stadtteilen und auch in den Vorstädten Zweigbibliotheken eingerichtet, die sich einer stetig zunehmenden Inanspruchnahme erfreuen und dadurch beweisen, daß sie einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen. Man findet auch in den kleinsten öffentlichen Bibliotheken eine gute Auswahl der Klassiker, manche sogar in der Originalsprache, populär wissenschaftliche Werke und gute Novellen, aber man findet in ihnen keinen literarischen Schund, der nachteilig auf den Geschmack des Publikums einwirkt. Die früher in vielen Millionen von Exemplaren vertriebenen Schundnovellen sind, seitdem das Publikum gute Lektüre umsonst haben kann, mehr und mehr vom Büchermarkte verschwunden, und mit ihnen die Geschmacksverirrungen, die besonders bei der Jugend durch diese Art Lektüre genährt wurden.

Die Beschränkungen für feindliche Ausländerinnen.

Wir möchten auch an dieser Stelle die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Bestimmungen richten, die neuerdings über die Beschränkungen für feindliche Ausländerinnen erlassen worden sind. Es handelt sich dabei um alle weiblichen Personen von über 14 Jahren, die aus Deutschland stammen und nicht entweder selbst Bürgerinnen geworden sind oder durch die Bürgerpapiere ihrer Männer oder Eltern gedeckt sind, also um alle Frauen und Mädchen, die noch als Reichsdeutsche gelten müssen, einerlei, ob sie als solche gelten wollen oder nicht. Tatsächlich ist eben jede Person, die nicht das amerikanische Bürgerrecht besitzt, Ausländer. Der Ausdruck „feindliche Ausländerin" besagt keineswegs, daß die Person selbst als feindlich angesehen wird, sondern eben nur, daß sie als Angehörige eines mit den Ver. Staaten im Kriege liegenden Landes gilt. Es braucht sich also niemand durch das Wort gekränkt zu fühlen oder zu glauben, daß seine eigene Gesinnung auf die Auslegung des Gesetzes Einfluß haben könnte. Auch wer selbst ganz frei von jeder feindlichen Gesinnung ist, gilt als Angehöriger eines feindlichen Landes eben als feindlicher Ausländer. Es kann dabei kein Unterschied nach der persönlichen Gesinnung gemacht werden, denn schließlich läßt sich die Gesinnung als innere Eigenschaft nicht leicht feststellen; sie muß durch äußeres Benehmen gezeigt werden. Deshalb sollte jeder, in diesem Falle jede Frau und jedes Mädchen, ihre zweifellose friedliche und freundliche Gesinnung dadurch bekunden, daß sie sich allen Bestimmungen des Gesetzes ohne Umstände unterwirft. Sie erleichtern dadurch sich selbst das Leben und machen auch die Stellung ihrer hiesigen Freunde, Bekannten und aller, mit denen sie in der Arbeit oder sonst geschäftlich zu tun haben, ihnen gegenüber bequemer, wie sich so ja auch ihr Verhältnis zu den Behörden angenehmer gestaltet. Die Behörden können eben, wie gesagt, nur nach dem äußeren Benehmen und Handeln auf die innere Gesinnung schließen, und das erste, worauf es dabei ankommt, ist, wie sich jemand den Gesetzen gegenüber verhält. Wer in der Beziehung tadellos ist, der hat keine Belästigung zu fürchten. Die Behörden müssen aber vor allen Dingen wissen, wie sie mit den Leuten daran sind, und dazu ist eben dieses Gesetz erlassen worden.

Sobald der Generalanwalt die Registrationszeit festgesetzt hat, müssen sich alle reichsdeutschen Frauen und Mädchen in den Vereinigten Staaten von über 14 Jahren bei der bestimmten Behörde melden und genaue Auskunft über ihre Person und Familie geben, auch Fingerabdrücke nehmen lassen, und sich weiter nach allen Bestimmungen richten, die ihnen für ihr weiteres Leben hier auferlegt werden. Wie sich ihr Leben weiter gestalten wird, das haben sie dann in eigener Hand. Wer sich als friedlich und freundlich erweist, wird auch als „feindliche Ausländerin" nicht feindlich behandelt werden.

Gut Ding will nach einem bekannten Sprichwort Weile haben, aber deshalb braucht man die Freiheitsanleihe-Zeichnungen nicht einen Tag hinauszuschieben. Auch bei den Sprichwörtern gibt es keine Regel ohne Ausnahme.

Die Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne

Leser der Täglichen Omaha Tribüne fahren fort, Bausteine für das Eigenheim zu senden

Es ist sehr ermunternd für die Tägliche Omaha Tribüne, zu sehen, mit welcher Ergebenheit ihre Leser derselben treu zur Seite zu stehen suchen und ihr die notwendige finanzielle Unterstützung zukommen lassen. Heute können wieder auf die Ehrenliste fünf neue Namen eingetragen werden, was die Gesamtzahl der Bausteingeber auf 213 erhöht. Das ist ein guter Fortschritt auf dem Wege zum dritten Hundert Namen. Wollten nur unsere werten Leser und geschätzten Leserinnen, denen es ihre Mittel erlauben, auf zwei Jahre ihr Abonnement im Voraus zu bezahlen, beherzigen, daß, wer schnell hilft, doppelt hilft, und ihre Bausteine umgehend der Tribüne zusenden, so würde das dritte Hundert bald vollzählig sein und weitere Fortschritte auf dem Wege zu 1000 zweijährigen Abonnements, die im Voraus bezahlt sind, zu verzeichnen sein. Wir wissen, daß ihnen die Tägliche Omaha Tribüne das und noch viel mehr wert ist. Weshalb also mit dem Baustein zögern? Senden Sie ihn mit der nächsten Post. Wie viele neue Namen werden morgen auf der Ehrenliste eingetragen werden können? Wird Ihr Name darunter sein?

Empfehlungen der Regierung

Was die verschiedenen Departements in Bezug auf Lebensführung während des Krieges vorschlagen.

Unter dieser Rubrik werden von diesem Blatte alle Vorschläge und Ratschläge der Regierung in Bezug auf Lebensführung und Ernährung während des Krieges, sowie Aufforderungen zur Beteiligung an der Sparmarken-Kampagne, zum Ankauf von „Liberty Bonds" und Sparmarken und andere Mitteilungen bekannt gegeben. Den Lesern und namentlich den Leserinnen ist dringend ans Herz gelegt, sich mit den Empfehlungen der Regierung nicht allein bekannt zu machen, sondern sie auch durchzuführen. Es kann kein besserer Loyalitäts-Beweis erbracht werden, wie strikte Befolgung der Maßnahmen, welche die zuständigen Behörden für nötig halten, um einen wirklichen Notstand zu verhindern.

Von einem „treuen Freunde".

(Treasury Department; Bureau of Publicity.)

Kurz vor Eröffnung der Kampagne zur dritten Freiheitsanleihe ersuchte das Schatzamts-Departement den viel bekannten und fruchtbaren amerikanischen Schriftsteller William Dean Howell, jetzt 81 Jahre alt, einen kurzen Artikel für die Anleihe zu schreiben. Er schrieb folgendes:

„Ich bin so ungewohnt, solch Material für die Oeffentlichkeit zu bearbeiten, daß ich denke, ich kann das nicht, selbst nicht für eine solche gute Sache, wie die Freiheitsbonds der dritten Freiheitsanleihe. Wenn Ihnen jedoch mit der Sache selbst gedient ist, so kann ich mit Freuden sagen, daß ich stark an der ersten und zweiten Freiheitsanleihe angelegt habe (stark, d. h. in den bescheidenen Kapitalgrenzen eines Schriftstellers). Ich hoffe ebenso sorglos bei der dritten zu verfahren, welche, wie ich denke, einen gesteigerten Anspruch auf unsere Hilfsmittel hat. Unser Geld ist das Wenigste, was wir unserem Lande geben können, besonders, wenn uns unser Land für unsere patriotische Anlage einen so einträglichen Zinsfuß gibt."

Es wurde Herrn Howell mitgeteilt, daß ein Artikel auf der Basis seines Briefes von größtem Interesse sein würde. Darauf erwiderte er:

„Es ist zuviel von einem 81-jährigen Manne verlangt, wenn man annimmt, er könne sich das ins Gedächtnis zurückrufen, was er vor einer Woche sagte. Ich kann meinen vergessenen Brief nicht in die Form einer Veröffentlichung für Sie umarbeiten. Es ist für mich das Beste, ihn, so wie er steht, als etwas zu bezeichnen, was von einem „treuen Freunde" kommt. Ich glaube, Sie werden das anerkennen, wenn Sie nicht zu hartnäckig sind. In dieser Form wird es für die Oeffentlichkeit die beste Wirkung haben."

Das ist die Geschichte von Howell's Arbeit für die Oeffentlichkeit.

Amer. Flieger ertrunken.

Panama, 25. April. — Leutnant A. J. France ertrank gestern im Gatun See, als sein Aeroplan in der Höhe von 3,000 Fuß Feuer fing. Er landete sicher auf dem Wasser, ertrank aber, als er den Versuch machte, an Land zu schwimmen.

Verluste der amerik. Truppen.

Washington, 25. April. — Die 49 Namen auf der heute vom Kriegsamt veröffentlichten Verlustliste zeigen, daß zwei Mann im Kampfe gefallen, sechs ihren Wunden erlegen sind; daß sieben Mann Krankheiten und vier Unfällen zum Opfer fielen. Fünf wurden schwer und 24 leicht verletzt. Ein Todesfall infolge einer Schußwunde wurde gemeldet.

Bankräuber machen gute Beute.

Valeria, Ia., 25. April.—Autobanditen drangen gestern nachmittag mit schußbereiten Revolvern in eine hiesige Bank und zwangen das anwesende Personal, ihnen alles Bargeld auszuhändigen. Sie erbeuteten etwa $2,000 und entfernten sich, ohne auf Widerstand zu stoßen. Man glaubt, daß sich die Räuber nach Des Moines wandten. Alle Landstraßen werden schärfstens bewacht, um ihrer habhaft zu werden.

Wollpreise sollen festgesetzt werden.

Washington, D. C., 25. April.—Eine Entscheidung der Regierung, den Preis für Wolle auf der Basis des am 30. Juli letzten Jahres bezahlten Preises festzusetzen, wird nach Beendigung der heute stattfindenden Konferenzen der Wollhändler in Boston und der Wollproduzenten in Washington bekannt gegeben werden. Es handelt sich darum, ob die Regierung die Wolle beschlagnehmen soll oder ob die Wollhändler sich bereit erklären, die Wolle anzunehmen, und die Armee-, Marine- und Zivilbedürfnisse auf derselben Basis zu decken.

Senatsmandat dem Sprecher Clark angeboten.

Jefferson City, Mo., 25. April.—Gouverneur Gardner hat gestern Champ Clark, dem Sprecher des Hauses, die Stelle des Senators Wm. J. Stone angeboten. Er ersuchte den Sprecher, seine Entscheidung so bald als möglich anzugeben.

Washington, 25. April.—Sprecher Clark hat gestern das Telegramm des Gouverneur Gardner erhalten, weigerte sich jedoch, darüber zu sprechen. Mitglieder des Hauses glauben nicht, daß er den Sprecherposten aufgeben wird, um den Senatssitz einzunehmen.

Deutsche Konsulatsbeamte werden nicht appellieren.

San Francisco, Cal., 25. April.—Franz Bopp, der frühere deutsche Generalkonsul, und andere Beamte des Konsulats, die von den Geschworenen im Bundesgericht vorgestern schuldig befunden wurden, den Versuch gemacht zu haben, in Indien eine Revolution anzuzetteln, werden sich in ihr Schicksal ergeben und ihre Gefängnisstrafen, die am nächsten Dienstag über sie verhängt werden, sogleich antreten, wie Theodore Roche, ihr Anwalt, angibt. Die anderen Angeklagten wollen gegen das Urteil appellieren. Außer Bopp sind die deutschen Beamten E. H. von Schack, Vizekonsul; Heinrich Kaufman, Kanzler; Chas. Sattendorf, Leibwächter von Wm. von Brinken, der sich schuldig bekannte, und Walter Saurbeck, Kapitän des deutschen Kanonenboots „Geier", das in Honolulu interniert ist, schuldig befunden worden.

Tee, der zu lange brüht, ist ungesund und schmeckt bitter. Wenn er nicht gleich serviert werden kann, seihe man ihn nach spätestens fünf Minuten ab und stelle den abgeseihten Tee heiß.

Sonnenverbrannte Strohhüte zu reinigen. Gelb gewordene Strohhüte, die man nicht vollständig naß machen möchte, damit sie nicht ihre gute Form verlieren, kann man folgendermaßen wieder reinigen: Man gießt auf einen weißen Lappen reines Terpentinöl und reibt strichweise den Schmutz und Staub ab. Dann legt man den Hut in die glühende Sonne. Terpentin wirkt bleichend, und so wird der Hut durch die Behandlung wieder weiß.

Fleischbrühe zu konservieren. Jede Hausfrau weiß, wie schwierig es ist, in der heißen Jahreszeit Fleischbrühe vor dem Sauerwerden zu schützen. Das wiederholte Aufkochen führt keineswegs immer zum Ziel. Ein einfaches und probates Mittel dagegen ist das folgende: Man kocht sein Suppenfleisch mit einem kleinen Stückchen Holzkohle und läßt letzteres in dem Teile der Bouillon, welcher nicht für den sofortigen Konsum bestimmt ist. So hält sie sich selbst bei größter Hitze mehrere Tage.

Feiner Gesandter.

Mann mit anrüchiger Vergangenheit zum Vertreter in Genf ernannt.

Den „Basler Nachrichten" wird anläßlich der Ernennung des „Bürgers Kaprinski" in Genf zum außerordentlichen Geschäftsträger Rußlands in der Schweiz geschrieben:

Diese Nachricht ruft einen Vorfall in Erinnerung, der vor elf Jahren sich abspielte und den Fourgon der Bank von Tiflis betraf. Am 26. Juni 1907 griff am hellen Tage mitten in der Stadt Tiflis eine mit Gewehren, Revolvern und Bomben bewaffnete Bande von Revolutionären den Fourgon der Bank von Tiflis an. Es entspann sich ein regelrechter Straßenkampf, bei welchem 35 Personen getötet wurden. Den Räubern fielen 600,000 Fr. in die Hände. Einige Monate später gelang es der Pariser Polizei, die Haupttattäter festzunehmen. Gleichzeitig wurde in München die 23jährige Russin Sarah Rawitsch in dem Momente verhaftet, als sie in Tiflis gestohlene Banknoten zu wechseln im Begriffe war. Die Untersuchung ergab, daß sie am gleichen Tage von Genf hergereist war. Auf das Verlangen der russischen Gesandtschaft in Bern wurde auch in Genf eine Untersuchung durchgeführt. Als die Polizei dort in ihrer Wohnung erschien, traf sie einen 25jährigen Mann ohne Papiere, der sich Kaprinski nannte und mit der Rawitsch in enger Beziehung stand. Kaprinski wurde ebenfalls verhaftet, konnte aber den Nachweis erbringen, daß er am Tage jenes Attentats nicht in Tiflis war. Die von Rußland verlangte Auslieferung Kaprinskis wurde vom Bundesrat verweigert, und auch von einer Landesverweisung wurde Abstand genommen. Kaprinski blieb in Genf und wurde Bibliothekar der dortigen russischen revolutionär-sozialistischen Leihbibliothek, die über 100,000 Bände und eine Menge bedeutender Dokumente umfaßt. In dieser Stellung erreichte ihn auch der Leninsche Ruf. Frau Rawitsch war damals weniger glücklich. Sie ist wegen Handels mit gestohlenen Wertpapieren in München zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Wie Genfer Blätter neuerdings melden, soll Kaprinski, der nach Rußland abgereist ist, erklärt haben, daß er die Berufung auf diesen Posten nicht anzunehmen, überhaupt nicht mehr nach der Schweiz zurückzukehren gedenke. Seine Bibliothek in Genf ist inzwischen in Kisten verpackt im Stadthaus von Plainpalais untergebracht worden, wo sie des Abtransportes nach dem Lande der Bolschewiki harrt.

Städte als Wirte.

Wie die Zentralstelle des deutschen Städtetages mitteilt, dürfte die Verstadtlichung der Schankwirtschaften und des Ausschanks alkoholischer Getränke in der Gemeindefinanzpolitik der nächsten Zeit eine bedeutende Rolle spielen. Die in den Kreisen der Kommunalpolitiker oft erörterte Frage geht in Deutschland zurück auf die Anregung des Reichskanzlers an die Bundesregierungen vom 25. Juni 1912, den Gemeinden durch die Aufnahme einer entsprechenden Bestimmung in die Gewerbeordnung die Möglichkeit zu gewähren, ortsstatutarisch festzusetzen, daß der Betrieb der Gast- und Schankwirtschaften und des Kleinhandels mit Branntwein und Spiritus lediglich entweder für Rechnung der Gemeinde durch angestellte Beamte oder durch gemeinwirtschaftliche Gesellschaften zu erfolgen habe. Es wird nach den in Norwegen und Schweden in großem Umfange gemachten Erfahrungen behauptet, daß wahrscheinlich die deutschen Gemeinden über ein Fünftel ihrer Ausgaben aus dem Branntweinverkauf, ein weiteres Fünftel aus dem Bierausschank werden decken können, wobei die Ausfälle an Gewerbe- und Betriebssteuern sowie an Einkommensteuer (infolge Veränderung der Konzessionen) schon in Abzug gebracht sind.

In einzelnen Gegenden hat man mit Gemeindewirtschaften gute Erfahrungen gemacht, so im Kreise Recklinghausen im Ruhrgebiet. Dort ist eine ganze Anzahl Gemeindegasthöfe errichtet worden, die aber hauptsächlich den Zweck haben, den Alkoholgenuß zu bekämpfen. Diese alkoholfreien Wirtschaften werden schon seit Jahren stark besucht. Mit solchen Gasthöfen — mögen sie von Gemeinden oder gemeinnützigen Gesellschaften errichtet werden — wird man sich gewiß auch in andern Gegenden befreunden. Was aber die Uebernahme anderer Wirtschaften seitens der Gemeinden betrifft, so stößt diese zum Teil auf grundsätzlichen Widerstand; viele Sozialpolitiker vertreten nämlich den Standpunkt, daß es nicht Aufgabe der Gemeinden sei, Gewinn aus dem Betrieb von alkoholhaltigen Getränken zu ziehen, mit andern Worten: die Trunksucht zu fördern.

Es ist schon so viel, wenn man nur einem Herzen unentbehrlich ist, daß es Vermessenheit wäre, an mehr als das zu glauben.

The Doctor's Advice

by Dr. Lewis Baker

[illegible]

Antwort: [illegible]

Tobler fragt: „Ich leide sehr an Hartleibigkeit. Können Sie mir ein gutes Heilungsmittel empfehlen?"

Antwort: [illegible]

Frau M. fragt: „Meine Kopfhaut juckt [illegible]"

Antwort: [illegible]

Notiz.—Seit langen Jahren hat Dr. Baker freien Rat und Rezepte an Millionen Leute durch die Zeitungsspalten erteilt und hat es [illegible] Tausende haben ihm Briefe voll Dankbarkeit und Vertrauen geschrieben.

Erie schreibt: „Ich nahm Salz zur Blutreinigung und um meine Haut vom Juden und Pinnen zu säubern, aber dies brachte mir nicht viel Nutzen. Bitte, verschreiben Sie mir etwas dafür."

Antwort: Ich empfehle drei Gran Sulpherb-Tabletten (nicht Sulphur-Tabletten) [illegible]

„Patient" schreibt: „Ich bitte um Ihren [illegible] Rat. [illegible]"

Antwort: Es gibt Tausende, die zu schnell leben und dann sich in Ihrem Zustand wiederfinden. [illegible]

„Arbeiter" fragt: „Ich habe solche Nierenschmerzen, daß ich nicht regelmäßig arbeiten kann. Mein Schlaf wird oft unterbrochen, um nur geringe Wassermengen abzulassen, dem dann brennende, stechende Schmerzen folgen. Rückenschmerz und oft eintretende Frost- und Fieber-Anfälle machen mich tagelang ganz krank."

Antwort: Ein gute nervenstärkende, beruhigende und ausscheidende Medizin für solche Beschwerden sind Balmwort-Tabletten. Versuchen Sie sie und fahren Sie wenige Wochen damit fort, und ich bin sicher, daß Sie Ihre Genesung melden.

„Verkrüppelt" schreibt: „Ich bin von rheumatischen Schmerzen in meinen Armen und Beinen ganz verkrüppelt. An manchen Tagen kann ich mich kaum bewegen. Bitte helfen Sie mir."

Dr. Lewis Baker, Werter Herr:—Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu schreiben. [illegible] einem bösen Husten und fand trotz aller Hustenmedizinen, die er probierte, keine Erleichterung. Wir probierten schließlich die Mentho-laxene Verschreibung, die ihn schnell kurierte. Im letzten Winter hatten meine beiden Jungen einen furchtbaren Husten, und es hat sie auch kuriert. Es gewährt mir selbst große Linderung vom [illegible] Ich sende [illegible] für Ihr großes „Guide Book, Health and Beauty". Mit Dank bin ich Ihre ergebene

Frau M. H. Van Hart,
Bend, Oregon.

Bailey's Vorsicht ist Ihrer Zähne Schutz

DR. G. D. SHIPHERD
Vice President & Mgr.

Bailey beseitigte das Bedauern aus der Zahnheilkunde, indem er jeden einzelnen Fall einer äußerst genauen Voruntersuchung unterzieht, welche keine Zweifel aufkommen läßt über den tatsächlichen Zustand Ihrer Zähne vom Grund auf; von der Wurzel bis zur Krone.

Keine angegriffene oder beschädigte Wurzel, keine fehlerhafte Knochenkonstruktion oder verschobener und versteckter Teil kann dem „Auge" der X-Strahlen entgehen. Irgendeiner dieser Fehler kann stets erwartet werden—und wenn vorhanden, kann auch keine noch so gründliche äußerliche zahntechnische Arbeit Ihnen dauernde Zufriedenheit bieten.

Die X-Strahlen Untersuchung ist bloß eine der Vorkehrungen der Bailey Zahnheilkunde, aber sie ist typisch für das ganze System, welches über ein Menschenalter alt ist, aber gleichzeitig besser denn je vorbereitet ist, Ihren Zähnen die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie verdienen und welche von so vielen Leuten vorgezogen wird, die sowohl in Zahnheilkunde, als auch allen anderen Dingen, das Beste beanspruchen.

Bailey Dental Co

Etabliert 1888. Inkorporiert.
Dr. R. W. Bailey, Präsident.
Dr. G. D. Shipherd, Vize-Präsident und Manager.
706 City National Bank Gebäude.
Tel. Douglas 3420. Omaha, Neb.

HOTEL
ATLANTIC
Clark near Jackson Boulevard
Chicago

Dieses prachtvolle Hotel kann jedem Reisenden besonders empfohlen werden wegen seiner zentralen Lage, seiner schönen Zimmer und vorzüglichen Küche.

450 Rooms
$1.50 up
With Bath
$2.00 up

Schreibt für Zirkular O. D. T. mit Karte des Stadtbezirkes Chicagos.

Weise hat man den König Salomon genannt, aber durch Erfahrung ist er es jedenfalls nicht geworden. Sonst hätte er die vielen Frauen nicht gehabt.

Dem weißen Hemde wird von einem Professor ein baldiges Ende prophezeit. Man sollte einmal nachsehen, vielleicht trägt der gelehrte Herr schon ein isabellenfarbenes.